

A muscular man with short dark hair is shown from the waist up, facing slightly to the right. He is holding a bright blue towel or cloth around his waist with both hands. His skin is glistening, suggesting he is wet or has oil applied. The background is a solid dark grey.

**Tilman
Janus**

Harte Schwerter

**Schwule Erotik-Geschichten
aus der Vergangenheit**

**5000
Jahre
schwul
1**

A muscular man with dark hair is shown from the waist up, turned slightly to his right. He is holding a bright blue cloth around his waist with both hands. The background is a solid dark grey.

**Tilman
Janus**

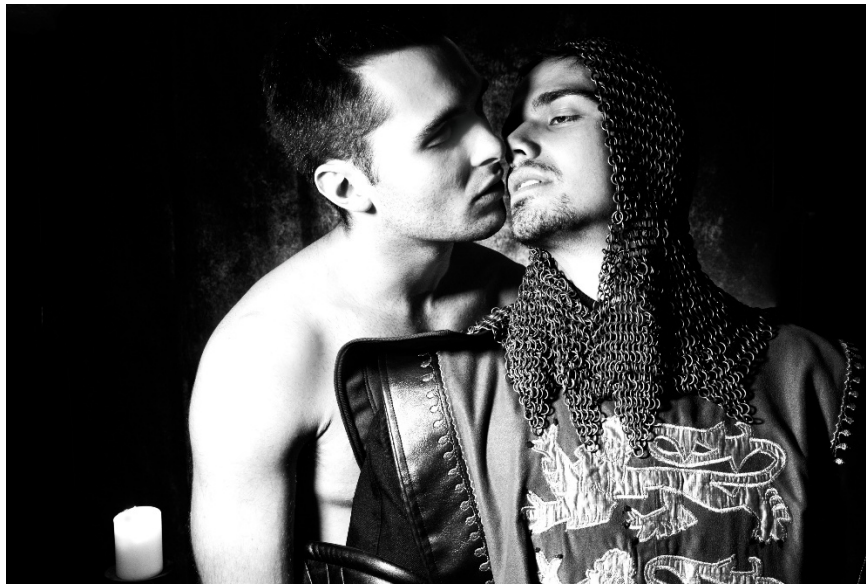
Harte Schwerter

Schwule Erotik-Geschichten
aus der Vergangenheit

5000
Jahre
schwul
1

Harte Schwerter

5000 Jahre schwul, Teil 1



Es hat sie schon immer gegeben: schwule Männer! Und das ist gut so! Schau den schönsten und mutigsten von ihnen zu, dem jungen Pharao, den Helden von Troja, wilden Wikingern oder edlen Rittern. Sie alle liebten es, ihr hartes Schwert lustvoll mit dem eines anderen Mannes zu kreuzen

...

Ausführliche Leseprobe auch

auf www.tilmanjanus.de

Impressum

Copyright © 2026 by Tilman Janus

www.tilmanjanus.de

tilmanjanus@freenet.de

Text: Alle Rechte beim Autor

Coverfoto:

© Andrei_Vishnyakov_Dreamstime.com_12696526

Weiteres Foto:

© Tony Marturano_Dreamstime.com_159322084

Handlung und Personen sind frei erfunden oder fiktiv an mythische und historische Vorbilder angelehnt. Sollte es Ähnlichkeiten mit heutigen Menschen geben, wäre es reiner Zufall.

Mehr Bücher von Tilman Janus auf

www.tilmanjanus.de

Göttersohn

(Ägypten, Altes Reich, 4. Dynastie, 2580 v. u. Z.^{[1](#)})

Schön bist du, Radjedef,

Sohn des Königs Cheops,

strahlender Prinz,

schöner selbst als Re, der Sonnengott,

was die Priester erzürnt.

Wüssten sie, dass ich dich liebe,

sie würden mich ins Verlies werfen.

Sie wissen es nicht,

und ich habe keine Angst.

Doch auch du weißt es nicht, göttlicher Prinz.

Meine Seele schmerzt, wenn ich an dich denke.

Mein Herz schreit.

Mein Lotosfinger wird groß und hart,

wenn ich deine Schönheit sehe.

So dichte ich, Mentuhotep, Schreiber des jungen Radjedef,
wenn ich allein bin, wenn niemand meine Gedanken stört.

Mein schöner Prinz, in Wahrheit bist du der Sohn des Sonnengottes Re. Dein Name Radjedef bedeutet >Er, Re, ist ewig<. Dein Gang ist der einer jungen, männlichen Antilope, deine Augen sind wie die dunklen Wasser des Großen Flusses, deine Lippen sind rot wie Granatäpfel. Dein Hintern ist wohlgeformt wie ein festes Kissen, dein Schwanz wölbt sich prächtig wie eine starke Schlange unter dem dünnen Leinenstoff deines Gewandes, das mit Goldfäden verziert ist.

Vor drei Tagen ist Cheops, dein Vater, gestorben. Nach siebenzig Tagen, nach seiner Bestattung in der Pyramide, wirst du zum König gekrönt werden. Aber schon jetzt bist du der neue Herrscher über Schemau und Mehu, über Ober- und Unterägypten, bist unser aller Pharao. Wirst du mich als Schreiber nun noch wollen? So lange warst du gut zu mir, hast viele Stunden mit mir verbracht, wir waren zusammen fischen und jagen, du hast mit mir geredet, mich sogar gefragt, was ich über dieses oder jenes denke. Du bist erst zwanzig Jahre alt, genauso jung wie ich, und sollst nun die Geschicke unseres Doppelreiches lenken. Du wirst keine Zeit mehr finden für mich, du wirst viele Diener und neue Schreiber haben. Und du wirst deine Schwester heiraten. Denn das ist dir vorherbestimmt. So bricht mein Herz in tausend Stücke.

»Mentuhotep?«

Ich erschrecke – du rufst mich! Ich verstecke rasch den Papyrus mit meinen Versen über dich.

»Ja, Herr?«, antworte ich gehorsam.

Schon eilst du leichtfüßig in mein bescheidenes Gemach. Es ist, als würde der Sonnengott selbst mein Gast sein. Wie immer muss ich meinen harten Luststab unter den Falten

meines Gewandes verbergen, denn er kann nicht anders als wachsen, wenn du in meiner Nähe bist.

»Was tust du hier allein?«, fragst du. »Wir haben so viel zu besprechen.«

»Jawohl, Herr!«

»Die Zeremonie der Reinigung und Salbung vor meiner Krönung – ich will, dass du dabei bist«, sagst du.

»Ich? Das werden die Priester nicht erlauben.«

Und du? Du lachst! Und bist dabei noch schöner als sonst, was eigentlich nicht möglich ist.

»Jetzt bin ich König über Schemau und Mehu! Da werden sich diese lästigen Priester daran gewöhnen müssen, dass sie mir zu gehorchen haben. Nur Re bin ich Rechenschaft schuldig, sonst niemandem. Weißt du was, Mentuhotep? Ich werde eine neue Regelung einführen. Jeder Pharao soll den Namen unseres Sonnengottes Re zukünftig in seinem Namen tragen. Ein König sollte selbst kein Gott sein, so wie es mein Vater noch dachte. Ein König kann höchstens der Sohn von Göttern sein und muss ihnen gegenüber Verantwortung tragen. Was meinst du zu dieser Idee, Mentuhotep?«

Du fragst mich, den kleinen, unbedeutenden Schreiber! Du bist wie immer, heiter, zugewandt, freundschaftlich. Und ich hatte Angst, dass du nun unnahbar wärst.

»Ich finde die Idee sehr gut, Herr!«, sage ich ehrerbietig.

»Schön! Ach, Mentuhotep, sei nicht so förmlich! Nur, weil ich nun der Herrscher bin, werde ich doch kein anderer Mensch. Zwischen uns bleibt alles wie immer.«

»Du wirst in Zukunft viele Diener und Schreiber haben, Herr«, sage ich leise.

»Ja, sicher. Aber du, Mentuhotep, du wirst mein privater Berater sein, nicht mehr nur Schreiber. Du wirst neue Räume ganz in meiner Nähe beziehen und stets bei mir sein. Wenn du es willst.«

Ich falle dir zu Füßen. »Ich danke dir, Herr!«, flüstere ich. Dabei atme ich den köstlichen Duft deiner Schenkel.

Du ziehst mich energisch hoch. »Du sollst nicht vor mir knien, das können andere machen. Und sag nicht mehr >Herr< zu mir! Ich habe einen Namen! Komm her!« Und du nimmst mich in deine Arme.

Eine heiße Flut überspült mich, als würde der gesamte Große Fluss überkochen. Du – du umarmst mich! Ich spüre deine Granatapfel-Lippen auf meinem Mund. Deinen vollkommenen Körper an meinem. Und die große, dicke Schlange der Lust, die sich an meine harte Lanze drückt! Mein Herz fliegt, singt und jauchzt.

Deine warme Zunge schlüpft in meinen Mund. Ich zittere vor Erregung. Dein göttlicher Kuss könnte einen Toten auferwecken. Mein hartes Teil vergießt Glückstränen aus Honig, die mein Gewand feucht machen. Und dann kommt deine Hand zu mir und greift nach meinem bebenden Schaft.

Dein Mund löst sich von meinem und flüstert mir ins Ohr: »Schon so lange begehre ich dich, Mentuhotep. Deine Haut ist weich und glatt, dein Gesicht und dein Körper sind schön wie ein frischer Morgen, und dein Schwanz wächst immer, wenn du mich siehst. Ich weiß das seit vielen Monden. Aber als mein Vater noch lebte, habe ich es nicht gewagt, dich zu lieben. Er mochte es nicht, wenn ein Mann

einen Mann liebt. Dann hätte er Chephren, meinen Bruder, zu seinem Nachfolger bestimmt. Aber ich wollte immer König werden – um frei zu sein. Um den neben mir zu haben, den ich liebe. Mentuhotep – willst du mein Freund und Begleiter sein, mein geliebter Mann?«

Ich kann kaum antworten vor Aufregung. In wenigen Augenblicken hat sich mein Schicksal gewendet, haben sich alle meine geheimen Wünsche erfüllt.

»Ja!«, hauche ich. »Ja, mein Radjedef! Ich liebe dich auch schon so lange, wie ich denken kann. Du machst mich zum glücklichsten Menschen unter Res Sonnenstrahlen.«

»Dann sei es so! Nur du stehst mir wirklich nahe, und später einmal wirst nur du neben mir in meiner Pyramide bestattet werden, die abseits der großen Pyramide meines Vaters liegen soll. So werden wir beide auch ins Reich der Toten gemeinsam hinübergehen. Aber du weißt, dass ich meine Halbschwester Hetepheres heiraten muss, denn ihr erster Mann, mein Onkel Kawab, ist gestorben. Und ich werde wahrscheinlich noch weitere Frauen heiraten und mit ihnen Kinder zeugen müssen. Kannst du das aushalten? Denn das alles ändert nichts an meiner Liebe zu dir.«

»Ja!«, sage ich noch einmal und schwanke fast vor so viel Glück.

Deine Hand drückt meinen steifen Schaft noch fester.
»Nimm auch du meine harte Lanze in die Hand!«

Zum ersten Mal fühle ich den göttlichen Glücksbringer nackt und heiß unter deinem Gewand. Die Spitze ist nass von köstlichem Honig, so wie bei mir. Die schweren, großen Kugeln haben sich fest angelegt, sie scheinen zwischen meinen Fingern zu tanzen. Du stöhnst leise.

»Komm zu deinem Lager!«, sagst du. »Ich halte es nicht mehr einen Wimpernschlag lang aus, ohne dich zu sein.«

Ich führe dich zu meinem einfachen Bett. Unsere Kleider fallen zu Boden. So ganz nackt habe ich dich noch nie gesehen. Und du bist wirklich schöner als jeder Gott. Die glatte Brust, die schlanken Hüften, die wohlgeformten Schenkel. Der hohe, starke Herrscherstab, der vor Sehnsucht zuckt und klopft.

Du greifst nach dem kleinen Gefäß, in dem ich das wohlriechende Öl aufbewahre, das ich immer benutzt habe, um meine einsame Lust zu befriedigen. Jetzt soll es unserem gemeinsamen Glück dienen. Du streichst es auf deine pralle Kuppe. Ich sinke auf mein Lager, hebe wie von selbst meine Beine an und biete dir alles dar, was ich dir geben kann: meine hungrige Blume der Lust und meinen engen Kanal der Liebe.

Du kniest dich zwischen meine Schenkel. Dabei lächelst du mir zu. Schon dein Lächeln ist wie wärmender, göttlicher Sonnenschein. Mit einer Hand packst du deinen königlichen Schlangenstab und drückt mir die Spitze in den Hintern. Noch nie war ein anderer Mann dort, immer war ich dir, meinem edlen Prinzen, treu. Du dringst in mich ein, bohrst dich tief hinein in mein Innerstes. Schmerz lässt mich aufseufzen, doch in den nächsten Augenblicken siegt die Lust über den Schmerz. Dein harter Speer reibt in meinem Kanal hin und her, zärtlich und wild zugleich. Und er trifft eine Stelle, die ich nicht kannte, die mich in rasende Ekstase versetzt. Ich kann kaum glauben, dass es so etwas gibt, dass es Wirklichkeit ist, dass du, mein König, mein Geliebter, mich so erfüllst und beglückst. Tief innen steigt die Flut des Großen Flusses über alle Ufer. Ich muss schreien vor Seligkeit. Ein heißer Silberstrom ergießt sich

aus meinem Harten, sammelt sich in meiner Nabelgrube und fließt an meinen Seiten hinab.

Du siehst es und stöhnst immer lauter. Deine Stöße werden schneller und härter. Und dann spüre ich, wie du dich in meinem Innern entlädst, wie deine starke Schlange sich in mir windet und mich füllt mit deinem Glückssaft. Beugend sinkst du, mein Pharao, über mir zusammen. Ich fühle dein Herz heftig schlagen, im tiefen Einklang mit meinem Herzen.

1. »vor unserer Zeitrechnung« oder »vor Christus«[↩](#)

Himmelsglück

(Mitteleuropäische Bronzezeit, 1800 v. u. Z.)

Seit vielen Jahren residierte ich, Fürst Gurnor, in der Großen Siedlung am Fluss Nebra, als sich mein Leben gänzlich veränderte.

Ich hatte mit achtzehn Jahren eine Fürstentochter von der Unstrut geheiratet, die mir drei Söhne und zwei Töchter gebar. Rings um das Haus, das ich von meinem Vater übernommen hatte, siedelten zahlreiche Bauern und Handwerker, wohnten auch Krieger und Händler. Der Handel florierte, es gab Pelze und Bernstein aus dem Norden, Kupfer aus dem Süden, Zinn und Gold aus Cymru¹ jenseits des nordwestlichen Meeresarms² und viele andere Dinge. Meine geschickten Schmiede stellten gute Schwerter, Dolche und Beile aus Bronze her, zuverlässige Waffen und Werkzeuge.

Ein ganz besonderes Stück hat mir mein Vater hinterlassen. Er hatte es von seinen Leuten zu meiner Geburt geschenkt bekommen. Es ist eine runde Bronzescheibe, ungefähr so groß wie mein Unterarm lang ist. Durch eine geheim gehaltene Rezeptur glänzt die Oberfläche der Bronze schwarzblau wie der Nachthimmel. Das Schönste aber sind die Goldauflagen. Sie stellen den Vollmond, den abnehmenden Mond und viele Sterne dar. Später hat mein Vater noch links und rechts am Rand zwei Goldstreifen aufsetzen lassen. Mit ihnen kann man die Sonnenwenden erkennen und den Bauern sagen, wann sie ihre Felder bestellen sollen. Diese wunderbare Scheibe war mir immer

lieb und teuer, und ich bewahrte sie in einem schön geschnitzten Holzkasten in meinem Schlafgemach auf.

Es war im letzten Sommer, ich zählte gerade dreißig Jahre, da kamen einige Händler mit besonders guten Waren aus dem Norden in unsere Siedlung. Die Pelze wären auserlesen und die Bernsteinbrocken groß und klar wie wilder Honig, so sagte es mir mein Berater und Stellvertreter Groter. Auch gutes Zinn hätten die Leute mitgebracht. Er meinte, ich sollte mir die Sachen selbst ansehen. Ich stimmte zu, daraufhin gab Groter den Befehl an meine Wachen, die Kaufleute in mein Haus zu holen.

Als die Männer dann in unseren Versammlungsraum kamen, hoch beladen mit ihren Waren, fiel mein Blick zuerst auf einen Jüngling, der bei ihnen war. Er war klein und schlank, vielleicht achtzehn Jahre alt, und verhielt sich sehr bescheiden. Es schien so, dass er nur mitgekommen war, um den Älteren beim Tragen zu helfen. Sein Antlitz jedoch wirkte wie ein Wunder. Es leuchtete sehr hell und zart, kein Bartwuchs war zu erkennen. Die Lippen sahen schön und voll aus, seine Augen strahlten himmelblau, und sein hellblondes Haar fiel ihm lang in den Nacken. Er trug nur ein schäbiges, zerschlissenes Leinengewand, denn wir hatten gerade heiße Sommertage. Seine nackten, ziemlich staubigen Füße steckten in einfachen Sandalen. Die bärtigen Handelsmänner schienen ihn nicht zu mögen, nichts machte er ihnen recht. Er tat mir leid.

Mein Weib trat mit den Kindern in einen Nebenraum ein, weil sie Kunde erhalten hatte von den vorzüglichen Waren, und ich gebot den Händlern, meiner Familie alles zu zeigen. Ich nahm Groter beiseite und befahl ihm, den blonden Jungen zu mir zu bringen. Denn ich hatte längst erkannt, dass es mir weniger um »leidtun« ging. Tief in meiner Seele schlummerte von jeher ein geheimes

Begehren, das ich stets beiseitegeschoben hatte. Manchmal, wenn einer meiner jungen Krieger mir nahegekommen war, hatte ich dieses Begehren gespürt, dann war mein Geschlecht so hart angewachsen wie die Knüppel, die als Untergrund auf den Handelswegen verbaut waren. An diesen Tagen hatte ich nie Lust verspürt, meinem Weib beizuwohnen. Bald darauf hatte ich mich aber immer beruhigt und weiterhin meine ehelichen Pflichten erfüllt. Neben unseren fünf gesunden Kindern hatten wir drei weitere an Krankheiten verloren. Es war also vonnöten, zahlreiche Nachkommen in die Welt zu setzen.

Als der hellblonde Junge nun vor meinem Fürstensessel stand, spürte ich genau dieses Begehren, und unter meinen Kleidern wuchs mein fleischliches Schwert wohl so hart an wie noch nie. Mehr als je beim Anblick eines jungen Kriegers. Und viel mehr als bei meinem braven Weibe.

»Woher kommst du?«, fragte ich ihn.

»Von weit aus dem Norden«, antwortete er.

»Und gehörst du zu einem der Kaufleute?«

Er schüttelte den Kopf, dabei umflogen ihn seine hellblonden Haare wie ein Goldwelle. »Ich habe niemanden mehr, meine Eltern und Großeltern sind tot. Ich verdiene mir bei den Kaufleuten etwas Brot und Milch, wenn ich ihnen zur Hand gehe.«

»Und wie ist dein Name?«

»Mirdo.«

Der Name passte gut zu ihm, er klang hell und kühn.
»Weißt du, wer ich bin, Mirdo?«